Us em Innerrhoder Witztröckli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 40

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kulturfabriken

Von Peter Heisch

Lange Zeit galten die Neppotanier als ein äusserst fleissiges Volk, das nichts als seine Arbeit kannte. Von früh bis spät rackerte man sich ab und fand weder Rast noch Ruh bei der Herstellung von Qualitätserzeugnissen, die dem Lande den Ruf grösster Präzision und Zuverlässigkeit eintrugen.

Mit wachsendem Bruttosozialprodukt und steigendem Wohlstand wurden die Bürger Neppotaniens allerdings etwas beschaulicher, und sie entdeckten plötzlich, dass es ausser ihrer Arbeit auch noch andere Dinge gab, die das Dasein durchaus lebenswert machten. Doch um nicht näher über existenzielle Fragen nachdenken zu müssen, stürzten sie sich in den Konsum und veranstalteten wahre Kauforgien.

Als schliesslich sämtliche Bedürfnisse befriedigt waren und all die angesammelten chromblitzenden Gegenstände eine gewisse innere Leere kaum verbergen konnten, begann man, hervorgerufen durch entsprechende soziologische Publikationen, die den Leuten eindringlich zur Selbstentfaltung rieten, sich wieder auf seiner Hände Werk zu besinnen, wie zu Anfang des industriellen Zeitalters. Einem geregelten Broterwerb nachzugehen und bei entfremdender Arbeit den Verlust seiner Persönlichkeit zu riskieren, hatte einen anrüchigen Beigeschmack – Kreativität war Trumpf!

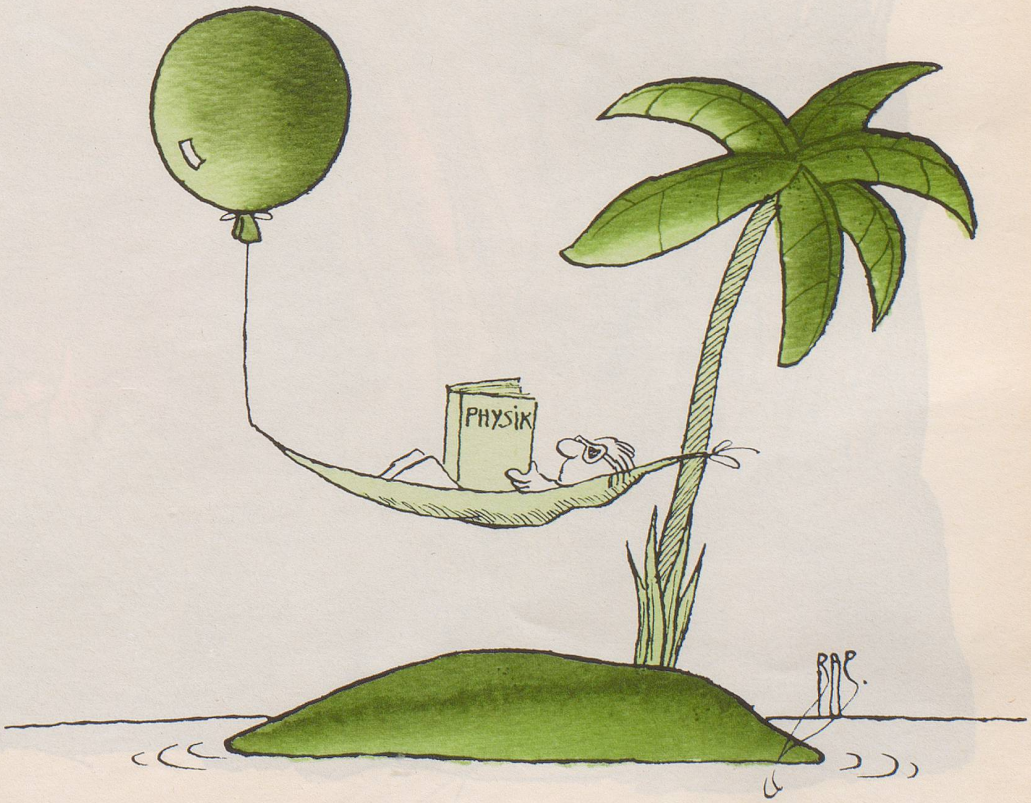
Man wechselte mühelos von der Selbstbedienung zur Selbstverwirklichung. Die Kreativität war in aller Munde und erlebte einen ungeheuren konjunkturellen Aufschwung. Jeder junge Neppotanier träumte von Selbstverwirklichung, selbst wenn die Voraussetzungen dafür nur mehr als gering waren. Heerscharen von Aussteigern fühlten sich zu Künstlern berufen und verspürten den unwiderstehlichen Drang in sich, die Um- und Nachwelt mit einem Zeugnis ihres schöpferischen Genies beglücken zu müssen, wovon im Extremfall die Hinterlassenschaft farbverschmierter Gebäude kündete.

Im Sog dieser Entwicklung war bei vermehrtem Freizeitangebot eine wahre Entfaltungs- und Bewusstseinsvermittlungsindustrie entstanden, die jeder noch so schwach schlummernden Begabung durch entsprechend geführte Artikel entgegenkam. Nachdem einige Warenhäuser und Verkaufsketten begonnen hatten, dem allgemeinen Tätigkeits- und Selbstbestätigungsdrang Rechnung zu tragen, glichen sie mehr und mehr kommerziellen Musentempeln. Hobby-, Bastel-, Mal- und Workshops auf jeder Etage hatten bald die übrigen Bedarfsgüter verdrängt, und im Sous-sol, wo früher einmal, zur Zeit der Fresswelle, die Delikatessenbüchsen aufgetürmt waren, befanden sich nun vorwiegend Mimik-Corners, in denen verhinderte Performance-Künstler ungestört ihrem Selbstdarstellungstrieb frönen durften.

Ganz Neppotanien glich einem riesigen Ar(t)senal an künstlerischen Hervorbringungen, mit denen man ohne weiteres den gesamten Weltbedarf hätte zufriedenstellen können. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen auf diesem Gebiet war, dass es junge Aktionskünstler aller Schattierungen vor allem in die leeren Räume stillgelegter Fabriken zog. In jenem Vakuum, das grösstenteils infolge veränderter Produktionsbedingungen entstanden war, welche weniger Platz beanspruchten, fanden sie den idealen Rahmen für ihr schöpferisches Treiben. Und so kam es, dass sich überall in Neppotanien in diesen nüchternen Hallen des Frühkapitalismus eine Kreativitätsbesessenheit entfaltete, die der Arbeitswut ihrer Vorfahren nicht nachstand.

Verbissen ging man ans Werk, schwang Pinsel und Farbtopf, ohne jede Rücksicht auf formale Bedingungen, gestaltete Installationen aus Glasscherben, Papierschnitzeln und anderen Abfällen zu gesellschaftskritischen Objekten, gefiel sich im Erfinden von Sponti-Sprüchen, die häufig nicht auf dem eigenen Mist gewachsen waren, und inszenierte Theaterstücke, bei denen man, anstatt mühsam einen gemeinverständlichen Text auswendig zu lernen, nur Fratzen zu schneiden und einander die Zunge herauszustrecken brauchte, um seiner Verachtung gegenüber der indifferenten Welt der Unkreativen Ausdruck zu geben. Und wo seinerzeit, vor Anbruch der Selbstentfaltungshysterie, zermürbende Akkordarbeit verrichtet wurde, ertönten jetzt die schrillen Akkorde und Dissonanzen der Elektrogitarren zu den fetzigen Rhythmen einer Schwerstarbeit verrichtenden Rockband. Das morsche Gemäuer der wiederbelebten Kulturfabriken erzitterte angesichts soviel geballter Aktivitäten. Von den bröckelnden Wänden und Dekken rieselte der Verputz, die verlotterten Gebäulichkeiten drohten aus den Fugen zu geraten.

Die alten Fabriken Neppotaniens erlebten eine stürmische Kulturrevolution, dass dabei die Schornsteine zu rauchen anfingen. Und es fehlte eigentlich nur noch die Wiedereinführung der demontierten Fliessbänder, um all die zahlreichen kreativen Produktionen annähernd rationell bewältigen zu können.

Us em Innerrhoder Witztröckli

Enn Rekrut get Urlaub ii, sin Vater tüe hüroote. Er het chöne goh. Drei Woche spööter get er wieder Urlaub ii, sin Grossvater tüe hüroote. Er het chöne goh. Noch wiitere drei Woche get er wieder Urlaub ii, sin Urgrossvater tüe hüroote. Do frooged de Hoptme: «Jää oms tuusigsgotswile, wie alt ist denn euen Urgrossvater?» «Achtenünzgi», säät de Rekrut. Druffhee de Hoptme: «Ond tuet no hüroote?» Ond de Rekrut: «Wessid ehr Hoptme, er wöör au nüüd, aber er mos.» *Sebedoni*